

Christa WOLF: *August*. Berlin: Suhrkamp 2012. 39 Seiten. ISBN: 978-3-518-42328-8.

August, posthum bei Suhrkamp erschienen, ist die letzte Erzählung Christa Wolfs (1929-2011). Das schmale Büchlein, 2011 entstanden, ist dem Mann der Autorin Gerhard Wolf gewidmet – das Textstück wurde von der Dichterin als Geschenk zum 60. Jahrestag der Eheschließung gedacht.

Der private, fast intime Entstehungshintergrund wird in der Suhrkamp-Ausgabe publik gemacht: An die Erzählung wird der Widmungsbrief der verstorbenen Autorin, datiert für den 28. Juli 2011, angeschlossen. In der Widmung heißt es: „Was soll ich Dir schenken, mein Lieber, wenn nicht ein paar beschriebene Blätter, in die viel Erinnerung eingeflossen ist, aus der Zeit, als wir uns noch nicht kannten“¹. In dieser Passage rekurriert Christa Wolf auf zwei gewichtige Elemente, die ihr letztes Prosastück konstituieren: Es sind Erinnerungsspuren, denen sie auf den Grund geht, welche nicht auf die Zeit zurückzuführen sind, in der die Autorin das Schicksal mit dem ihres Mannes teilen würde.

Die Geschichte ist – wie übrigens alle Prosatexte Wolfs seit *Nachdenken über Christa T.* (1968) – dem Modell der *subjektiven Authentizität* verpflichtet: Die von der Autorin erinnerten Erlebnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit, gefiltert durch den Schreibprozess, werden mit den fiktiv betriebenen Erinnerungen kombiniert. Der Text beginnt mit der Formulierung: „August erinnert sich“².

Das erinnerte und gegenwärtige Leben der Titel- und Hauptfigur der Erzählung, die eine Randfigur des Romans *Kindheitsmuster* (1976) war, steht im Zentrum der Geschichte. In dem Prosastück wird die Roman-Episode aufgegriffen und weiter ausgeführt. *August* ist der Name eines an Tuberkulose erkrankten Kindes, das als ein älterer Mann, in der rückblickenden Perspektive, sein Leben zu rekapitulieren versucht. Die Geschichte wird in zweispuriger Erzählsträhne geschildert: An die Gegenwartsebene wird die Kindheitsperspektive gekoppelt. Der Protagonist arbeitet als Busfahrer, ist ein ruhiger, schweigsamer Mann, der seiner verstorbenen Frau ohne Sentimentalität aber mit Liebe nachtrauert und am Lebensabend die Geschichte seiner Nachkriegskindheit aus der Erinnerung wachruft.

Mehr als sechzig Jahre nach seinem Aufenthalt in einer Lungenheilstätte, die er und andere Patienten „Mottenburg“ genannt haben, erinnert sich August an diese Zeit. Die Erinnerung an die Kindheit ist von traumatischen und schönen Momenten geprägt: Der achtjährige August, der seine Mutter auf der Flucht aus Ostpreußen verloren hat, findet in dem provisorisch errichteten Sanatorium Freundschaft und Wärme: Er verdankt es einer siebzehnjährigen Patientin, die Lilo heißt. Sie ist schön, selbstlos und zuversichtlich, nimmt sich der kleinen Mitpatienten an, hilft den Todkranken und ersetzt ihnen die Eltern und Geschwister. August hängt an ihr: „Sie hat es sich gefallen lassen, die Frauen im

¹ Ch. WOLF: Widmungsbrief. In: DIESS.: *August*. Berlin 2012, im Anhang, ohne Seitenangabe.

² DIESS.: *August*. Berlin 2012. S. 7.

Frauensaal lachten schon über sie beide, sie, Lilo, sei die Prinzessin, und August sei wohl ihr Page“³.

Die Erinnerung an diese Zeit, die immer noch präsent ist – August kann darin wie in einem Bilderbuch blättern – wird durch die Erinnerung an sein Berufsleben und seine glückliche Ehe ergänzt. Die letzte Szene der Erzählung ist die Schilderung der Rückkehr Augusts in sein leeres Zuhause: Er fürchtet die Stille, die nach dem Tode seiner Frau eingetreten ist, ist aber dankbar für sein erfülltes Leben, das er Glück zu nennen wagt.

Im Text, der von den wichtigsten Werten im Leben eines jeden Menschen handelt, fallen keine großen Worte. In dem Brief an Gerhard Wolf schreibt die Autorin: „Große Worte sind zwischen uns nicht üblich. Nur soviel: Ich habe Glück gehabt“⁴.

Małgorzata Dubrowska
Lehrstuhl der neueren deutschen Literatur
am Institut für Germanistik KUL

³ Ebenda. S. 18.

⁴ DIESS.: Widmungsbrief.